



# Feierabend



## Ritt durch den Urwald.

Bild des Urwaldes. Von Johannes Kreyen.

„Zwischen Paraná und São Paulo, ist der Titel eines ungewöhnlichen Reisebuches, das ein Leipziger Genosse, Johann Kreyen, geschrieben hat und das im Verlage der Leipziger Buchdruckerei H. G., Leipzig (Preis geb. M. 5.—) erschienen ist. Man wird kaum aus einem zweiten Buche so viel und so Verlässliches über die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse Brasiliens erfahren, wie aus diesem, das eine reiche Fülle des Besprechenden enthält und dabei so frisch und lebendig geschrieben ist, daß seine Lektüre jedem Leser die angeregtesten Stunden vermittelt. Es ist ein im besten Sinne unterhaltendes Buch, es unterrichtet aber auch jeden vorzüglich über Land, Menschen und Verhältnisse in Brasilien und enthält für alle, für welche die brasilianischen Urwälder eine Lockung sind, höchst beachtenswerte Warnungen. Schön ausgestattet, enthält das Werk 24 ausgezeichnete Kunstbeilagen und kann jedem Bücherfreund wie jeder Arbeiterbibliothek auf das beste empfohlen werden. Mit Erlaubnis des Verfassers entnehmen wir dem Buche nachstehende Leseprobe:

Fritz Reutling war beim Weiterreiten, mit Karl allein, trotz der Schmerzen so fröhlich, wie er seit Tagen nicht mehr gewesen war. Seine Erinnerung an diese Stunden war später so lebhaft, daß sie Beweis dafür ist, mit wie feltener Eindringlichkeit er, trotz aller gebotenen Obacht auf den Weg, gerade diese Urwaldsituation erlebte. Dabei geschah nichts Außergewöhnliches; kein Raubtier lief drohend über den Weg; kein Räuber verlangte „das Geld oder das Leben“. Fritz fühlte sich auch von keiner „Ahnung einer drohenden Gefahr“ durchschauert. Im Gegenteil war er voller Vertrauen zum „alten Onkel“ und überzeugt von der Harmlosigkeit der Welt um ihn herum.

Der Spätnachmittag war aber auch zu gemächlich. Ueber allen anderen Tönen — einem seltenen Papageiengetöse oder einem Affenschrei — schwebte hoch und hell die Melodie eines ununterbrochenen Grillengesirps; intensiver, aber sonst nicht anders als an einem Sommerabend daheim. Die Tiere, von denen die verschiedenen Töne kamen, waren nicht zu sehen. Nur einmal flatterte am Rande einer

Richtung lautlos das bunte Farbenwunder eines winzigen Kolibri auf, den die Brasilianer so hübsch Beija-flor, das heißt „Blumenlöffel“, nennen. Sonst kam kein Tier in Sicht. Was freilich nicht ausschließt, daß doch tausend Tieraugen die Reiter auf ihrem stundenlangen Wege beobachteten.

Im Urwalde gibt es viele größere Tiere, wenn auch — darüber sind sich alle ernsthaften Kenner einig — längst nicht so viele, wie sich das die blühende Phantasie der Abenteuerschriftsteller und ihrer Leser vorstellt. Vor allem werden diese Tiere nur selten sichtbar — auch dem ihrer Spur nachgehenden Jäger und Forscher. Der Reutling ist noch dadurch im Nachteil, daß er im Dämmer des Urwaldes zunächst überhaupt nichts recht zu unterscheiden vermag. Aber hätte er gleich Augen wie die vielberufenen Indianer, und könnte er sein spezielles Urwaldsehvermögen bis zur Scharfsichtigkeit ausbilden, so würde er doch auch dann nicht viele Tiere zu sehen bekommen. Denn — der richtige Urwald ist auch in den Subtropen undurchdringlich.

Als Fritz Reutling, bevor er selbst nach Brasilien fuhr, in Cuxhaven einmal Besuch aus Brasilien abgeholt hatte, war er in ein lautes Lachen ausgebrochen, als er die in Süd-Brasilien geborene und aufgewachsene Tochter eines Deutsch-Brasilianers beim Durchfahren eines Waldstückes ausrufen hörte: „Vater, sieh mal, da kann man durch den Wald gehen. Wie komisch!“

Schon während der Autofahrt auf Urwaldstraße hatte Fritz nun die Verwunderung des Mädchens begriffen. Zu beiden Seiten baute sich der Wald in dichten Bänden auf. Die Baumkronen standen, in ihrer klaren Trennung voneinander fast wie Fremdkörper wirkend, über einem miteinander tausendfach verbundenen, als eine einheitliche kompakte Masse erscheinenden, verfilzten Gewirr von Pflanzen, in dem einzelnes überhaupt nicht oder doch nur selten zu erkennen war. Wenigstens nicht hinter den Randreihen.

Zwischen großen Bäumen sind, bis unter deren Kronen mit ihren eigenen Kronen reichend, in immer erneuter Abstufung von groß und kleiner und noch kleiner, andere Bäume emporgewachsen. Schlingpflanzen umwuchern Stämme und Äste; auf Zweigen hängen Mas-

sen von Schmarogerpflanzen, die von oben herunter Luftwurzeln nach unten entsenden. Am Boden lagert, wüßt über- und unter- und durcheinander, ein Irrgarten von Abfall. Abgestorbenes vergangener Generationen in allen Stadien des Vergehens. Dazwischen ringt sich Neues aller Alters- und Größenklassen mühsam empor.

Vom Straßenrand sieht der Blick deshalb nur in eine geringe Tiefe. Wer da richtig eindringen will, braucht nicht nur das lange Waldmesser, sondern wenn er vorankommen will im Tempo von wenigstens hundert Meter pro Stunde, die schwere Hausfelle (Wald-Säpe) und die noch schwerere Axt.

Der erste Eindruck . . . verstärkte sich während des Rittes noch . . . Der Urwald besteht aus unzähligen Baum- und Pflanzenarten, fast jede wieder mit soundso vielen Abarten — und das wächst in buntester Reihe neben- und durcheinander. Ein Buchen- und Nadelwald sieht im Vergleich mit dieser reichen Unordnung armfelig ordentlich aus.

Es war dem Eindruck, den Fritz Reutling gewinnen wollte, nicht günstig, daß eben (im Juli) Winterszeit war. Dann ist das Farbenspiel des Urwaldes nicht sehr unterhaltend; im ganzen herrscht stumpfgrün vor, mit nur geringer Nuancierung im einzelnen. Aber da waren am Wege zur Urwaldkolonie doch immer mal wieder blühende Orchideen. hoch oben, ganze Büschel von weit strahlendem Weiß oder einer anderen leuchtenden Farbe — und vor allem: in intensivem Violett blühende Cipos (Lianen, Schlingpflanzen), die von Baum zu Baum und von diesen herunterhängend, wie eine festlich bunte Bekrönung des Urwaldsaumes ansahen.

. . . Mehrmals fielen ihm Bequittabas auf, die am Boden wie dickbauchige Flaichen begannen und deren bis hoch hinauf astlose Stämme als unendlich langgestreckte Flaichenhälfe gelten können, ehe der Blick im Höhergleiten die weit ausladende Krone erreicht. Dann entzückten Fritz einige Vinbeiros (Kraucarien), die Nadelbäume Südamerikas am ganzen Stämme fahl, mit einem flachen Dach von nicht eben großem Umfange über der Spitze des Stammes; die schwanken Zweige tragen nur an den Enden Nadeln, gehäuft zu dunklen Ballen, die fast wie Pinsel aussehen . . .

## Das Stinktier und der Grijelbär.

Nach Uebersetzungen der Fische, Moskwaikag, Wisconsin, den Indianern nachzählt.

Einmal begegneten sich das Stinktier und der Grijelbär. Sie standen und betrachteten einander. Das Stinktier deutete auf die langen Krallen des Grijelbären: „Mein Freund, wozu hast du nur diese Dinge?“ „O, die besigen starke Macht. Froh bin ich, daß ich solche Krallen habe. Unüberwindlich, fürwahr, bin ich durch sie.“ „Da, ja, so geht es mir auch. Unüberwindlich bin ich durch meine Macht.“ „So, du willst dich mit mir vergleichen? Wo sitzt denn deine Macht?“ „In meinem Hinterteil.“

Nun lachte der Grijelbär und verspottete das Stinktier. „Mit deinem armseligen Hinterteil! Jeder hat doch das. Aber wo findest du wieder solche Krallen?“ Schließlich sprach das Stinktier: „Es nützt nun nichts, daß wir darüber reden. Wir wollen einen Wettkampf machen und sehen, wer die stärkere Macht besitzt. Fünf Schritte auseinander stellen wir uns auf. Dann mag jeder seine Kraft zeigen.“

Der Grijelbär war es zufrieden. Sie suchten eine flache Stelle aus. „Du magst zuerst beginnen“, sprach das Stinktier. Der Grijelbär stellte sich aufrecht und das Stinktier begann zu jagen: „Töte mich, ihr Krallen. Töte mich, ihr Krallen.“ Der Grijelbär jauchzte und kratzte und brüllte fürchterlich. Aber das Stinktier sang unbeschadet immer weiter, wie sehr auch der Bär in die Luft krallte. „Hast du schon angefangen, Grijelbär? Mir geschieht gar nichts.“

Nach einer Weile sprach das Stinktier: „Nun kommt die Reihe an mich. Singe nun du.“ Der Grijelbär sang: „Töte mich, du Hinterteil. Töte mich, du . . .“ Da schoß das Stinktier eine Ladung los. Vor dem Gestank fiel der Grijelbär wie tot um. Alle viere streckte er von sich und blieb liegen.

Das Stinktier holte kaltes Wasser und schüttete es dem Grijelbär über den Kopf. Es mußte oft Wasser holen, ehe der Bär langsam zu sich kam. Das Stinktier hob ihn auf und lehnte ihn gegen einen Baum. „Wie geht es dir? Kannst du mich hören? Geht es dir langsam besser?“ Der arme Grijelbär machte ein ganz benommenes Gesicht. Er sprach: „Fürchtbar ist die Macht deines Hinterteils. Ich habe es nun erkannt. Laß uns in Freundschaft auseinandergehen.“

## Ein Jubiläum des Todes.

In diesem Winter begeht die Insel Island ein merkwürdiges Jubiläum; es ist genau hundert Jahre her, seitdem es dort keine Amphibien mehr gibt. Die Gegenden nördlich vom Polarkreis sind natürlich an sich schon arm an Reptilien und Amphibien, genau wie das Hochgebirge. In Europa beispielsweise überschreiten nur zwei Reptilien- und zwei Froscharten den Polarkreis; die Berggeckko, die Kreuzotter, der Grasfrosch und der Moorfrosch. Dabei ist bemerkenswert, daß die Berggeckko und die Kreuzotter zu den lebendigen Junge zur Welt bringenden Reptilien gehören. Eierlegende Reptilien würden in so kalten Gegenden für die Entwicklung der Eier nicht genug Wärme finden, während die lebendigen Junge gebärenden Weibchen dem Sonnenschein überallhin folgen und so ihren noch ungeborenen Jungen die Sonnenwärme zugute kommen lassen können. Die arktischen Inseln sind jedoch, im Gegensatz zu den in gleichen Breiten liegenden Festlandstrichen, der Reptilien und

Amphibien da, und nur Island machte eine Ausnahme, bis im Winter 1829/30 dort die ganze Amphibien- und Reptilienwelt auf einmal vernichtet wurde. Die abnorme Kälte jenes berüchtigten Winters tötete sie — ein Beweis dafür, daß durch Naturkatastrophen ganze Arten auf einmal ausgerottet werden können.

## Hasenhochzeit.

Meistens schon im Februar, spätestens aber Anfang März hält Meister Lampe draußen im freien Hochzeit. Kommt diese Zeit heran, so werden alle männlichen Hasen sehr unruhig und streifen unablässig hin und her, um eine Gefährtin zu finden, die gleichfalls auf den Pfaden der Liebe zu wandern gewillt ist. Stößt ein männlicher Hase auf eine Häslein, so beginnt er sofort allerlei verliebte Kapriolen zu treiben; er jagt um die Häslein herum, beginnt Buzelbäume zu schlagen und sucht auch sonst die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dabei wird der eifrige Liebhaber jedoch oft von an-

deren Liebhabern gestört, die gleichfalls herbeigeilt sind, um sich die Liebe der Häslein zu erwerben. Duhlen mehrere Hasen um die Liebe eine Häslein, so geht es auch gewöhnlich nicht ohne Streit ab; denn im Kampf um die Liebe ist auch der Hase nicht feig. Die Hasen springen wie wild aufeinander los und geben sich gegenseitig mit den Pfoten tüchtige Ohrfeigen, wobei es auch öfter vorkommen soll, daß die Augen der Kämpfer ernstlich beschädigt werden. Bei anderen Tieren ist gewöhnlich das Männchen, das aus solchen Kämpfen siegreich hervorgeht, bevorzugter Liebhaber des Weibchens. Das ist auch oft bei den Hasen der Fall; aber es kommt auch sehr oft vor, daß die Häslein den Ausgang des Kampfes gar nicht abwartet, sondern sich schon vorher mit einem Liebhaber seitlich in die Büsche schlägt. Bei diesen Liebeskämpfen fliegen auch die Haare der Hasen in dichten Klumpen um her, und an diesen umherliegenden Haarklumpen erkennt der Forstmann, daß Meister Lampe Hochzeit gefeiert hat.

## Scharlach.

Von Dr. F. P.

Was ist Scharlach? Es gibt mindestens vier verschiedene Ansichten über die Ursachen und Urheber dieser Krankheit. Es ist interessant, daß eine so häufige und weit verbreitete, meist in Epidemien auftretende Krankheit heute von der Medizin noch nicht in ihren wahren Ursachen erkannt ist. Es ist klar, daß eine Krankheit, deren Ursache man nicht aufs allergenueste kennt, nur unvollkommen bekämpft werden kann. Man ist auf tastende Versuche, Experimente, auf langjährige Erfahrung angewiesen und gelangt trotzdem nicht zum vollen Erfolg. In Rußland, wo die Scharlachepidemien mit großer Heftigkeit auftreten und meist eine außerordentliche Ausdehnung annehmen, hat man in den letzten Jahren versucht, durch Impfungen die Kinder gegen Scharlach immun zu machen. Aber schon für diese Immunisierung gibt es nicht etwa ein allgemein anerkanntes Mittel, sondern auch hier liegen mehrere verschiedene Impfmittel vor, die erst im Laufe der Jahre in ihrer Wirkung genau erprobt werden müssen. Aus dem Wetschimkoff-Institut für Infektionskrankheiten in Moskau wird zurzeit ein interessanter Bericht über diese Immunisierungsversuche in Moskau gegeben (s. Medizinische Wochenschrift Nr. 16). Die Scharlachimpfung wurde so vorgenommen, daß hauptsächlich organisierte Kindergruppen gebildet wurden. In erster Linie kamen die Kinder aus den Krippen und Kindergärten an die Reihe, die an Sommerkolonien übergeführt werden sollen. Dann ging man an die Schulen über, wo bereits im vorigen Jahre die Impfung vorgenommen war. Dort wurden die neu angekommenen Schüler zur Impfung herangezogen. Als Resultat dieser Immunisierungsversuche der Kinder gegen Scharlach glauben die Moskauer Berichterstatter Korzhum und Spirina feststellen zu können, daß die Scharlachimpfung in der Tat die Sterblichkeit an Scharlach erheblich vermindert hat. Bei einer richtigen Dosierung verläuft die Immunisierung ohne jegliche unangenehme Nebenwirkung. Die Kinder brauchen deshalb nicht etwa in Krankenhausbehandlung übernommen werden, sondern können ihre gewöhnliche Lebensweise ohne Störung fortsetzen. Die Wirkung der Impfung, d. h. die Immunität gegen Scharlach, verringert sich angeblich im Laufe von zwei Jahren fast gar nicht, nur bei Kindern im Alter von 1—5 Jahren hat sich eine gewisse

Ab schwächung der Immunität gezeigt, so daß im nächsten Jahre die Impfung wiederholt werden muß. Die Moskauer Erfahrungen zeigen also, daß es wenigstens bis zu einem gewissen Grade gelungen ist, gegen die Scharlachepidemie in der immunisierenden Impfung ein wichtiges Vorbeugungsmittel zu finden, auch ohne daß man das Wesen der Krankheit schon heute in den gesetzlichen Einzelheiten erkannt hat.

## Christian Andersen und anderes.

Welch ein seliges Entzücken und Versinken in wunderbare Träume, als wir als Kinder Andersen's Märchen kennen lernten! Unvergänglich bleibt die Poesie dieser Märchen, die jetzt in Auswahl und geschmackvollster Ausstattung im Verlage von Georg Dietrich, München („Andersen's Märchenbuch“, 178 Seiten, geb. M. 8.50) erschienen sind. Es sind die schönsten ausgewählt: Die Schneekönigin, Der fliegende Koffer, Däumelchen, Die Nachtigall und viele andere. Was diese Ausgabe besonders wertvoll macht, das sind die 16 von W. H. Robinson gemalten farbigen Vollbilder, durchwegs entzückende kleine Kunstwerke, die neben den Kindern jeder Erwachsene bewundern wird. In ihrer Klarheit, Feinheit, Komposition und Farbgebung sind sie das Schönste, was je ein Kinderbuch geschmückt hat.

Entzücken auslösen wird auch das im gleichen Verlage erschienene Kinderbuch von Thekla Lehner: „Zwölf Märchen des Jahres“. 87 Seiten, geb. M. 4.—. Liebreizend wird in diesen Märchen von den Bäumen, die tanzen wollten, von der Nebelburg, von der Familie Schlederich und dem gefleckten Teufel, vom Ball der Schneeflocken und manchem anderen phantasievoll erzählt. Es geht in dieser Welt gar bunt und interessant zu. Das Buch enthält auch vier hübsche farbige Vollbilder von H. Goldenberg.

## Allerlei.

**Allerlei vom Tabak.** Im Jahre 1558 wurde der Tabak zuerst nach Portugal gebracht, und von dort schickte im Jahre 1560 der französische Gesandte Nicot, auf den der Name „Nicotiana“, wie der Tabak auf lateinisch heißt, und die Bezeichnung Nikotin für den ihn enthaltenden Giftstoff zurückgeführt wird, Samen der neuen Wunderpflanze an die Königin Katharina von Mediceis. Nach Deutschland soll der Tabak um das Jahr 1570 durch spanische Truppen gekommen sein; zehn Jahre später brachte ihn Sir Walter Raleigh direkt aus Virginien. Nun setzte überall der Kampf um das neue Kraut ein, das ebensoviel Liebhaber wie Gegner fand. König Jakob I. von England schrieb eigenhändig eine Schrift dagegen, legte 1604 eine starke Abgabe darauf und ordnete an, daß kein Pflanzler in Virginia mehr als 100 Pfund davon anbaue. Der Sultan ließ 1610, um das Rauchen lächerlich zu machen, einen Mann mit einer durch die Nase gestöckelten Pfeife durch Konstantinopel führen. In Rußland wurde 1634 das Raufschneiden als Strafe für Tabakraucher festgesetzt. In der Schweiz wurden sie mit dem Pranger bestraft, und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts bestand in Bern ein besonderes Gericht: „La chambre du tabac“, zur Aburteilung der Raucher. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges bürgerte sich das Rauchen dann immer mehr ein, und unter dem Großen Kurfürsten begann der inländische Anbau des Tabaks.

**Das größte Fernrohr der Welt.** Das größte Spiegelteleskop der Welt auf dem Mt. Wilson in Kalifornien besitzt einen Durchmesser von 2,58 Meter. Der dicke, parabolisch geschliffene Glaspiegel wiegt allein 4,5 Tonnen. Nachdem es sich wegen der plastischen Eigenschaft des Glases als unmöglich herausgestellt hat, noch größere Blöcke dieses Materials mit der erforderlichen Genauigkeit zu bearbeiten und vor allem in den mathematischen Flächen auch zu erhalten, wird gegenwärtig von dem Präzisionsoptiker Ritchey am Mt. Wilson-Observatorium ein neuer Spiegel von 5 Meter Durchmesser aus geschmolzenem Quarz hergestellt. Quarz läßt sich nicht schwerer bearbeiten als Glas und hat gegenüber diesem den Vorteil, daß es gegen Temperaturänderungen fast unempfindlich ist. Es darf wohl als sicher angenommen werden, daß das Werk gelingt und der astronomischen Forschung wieder einen weiteren Einblick in die Tiefen des Weltalls vermittelt.

**Nächt alles nichts.** In einem fränkischen Wallfahrtsort ist alle Jahre zu Ehren der heiligen vierzehn Nothelfer eine große kirchliche Feier mit Pontifikalamt und päpstlichem Segen. In Scharen strömt das brave Landvolk von der näheren und weiteren Umgebung herbei, um des päpstlichen Segens teilhaftig zu werden. Auch der Herr Bürgermeister von E. ist regelmäßig unter den Wallfahrern, auch heuer wieder. Nach der Kirche geht's ins Wirtshaus. Selbstverständlich. Da geht's dann lustig her bei Bier und Bratwürsten. Warum auch nicht? Es wird immer ziemlich spät, bis der Herr Bürgermeister den Heimweg antritt. Der führt über ein Bäcklein, das zum Glück nicht tief ist. Dafür ist der Steg ziemlich schmal. Etwas unsicheren Fußes betritt der Wallfahrer den Steg. Und schon liegt er im Bach! Fluchend krabbelt er wieder heraus, und im Weitergehen brummt er nachdenklich vor sich hin: „Dreißigzwanzig Jahr' lang geh' ich schon zu den heiligen vierzehn Nothelfern und noch so Jahr heb' ich

mein' päpstlichen Segn über den Malefizteg nüber gebracht.“

**5000 Hektar Tulpen.** Daß Blumen nicht immer Luxus sind, sondern einem Land ganz beträchtliche Vorteile verschaffen können, lehrt die Volkswirtschaft der Niederlande. Großbritannien ist der stärkste Verbraucher holländischer Tulpenzwiebeln, deren Ausfuhr einen der zwölf wichtigsten Posten in der niederländischen Außenhandelsbilanz bilden. Wie die eben veröffentlichte amtliche Statistik angibt, betrug der Export im Jahre 1928 fast 95 Millionen Pfund Zwiebeln, die einen Wert von rund 71 Millionen Mark darstellten. Von diesen zahlten etwa 26 Millionen Mark Großbritannien und seine Kolonialbesitzungen, rund 18 Millionen entfielen auf die Vereinigten Staaten, 13,2 Millionen Mark auf Deutschland und ungefähr 10 Millionen Mark auf Schweden. Die gesamte Anbaufläche der Tulpenkulturen wird für das letzte Jahr mit rund 5000 Hektar angegeben.

**Fische als Reisterfrüher.** Der englische Aufsichtsbeamte des Quellengebietes des Weißen Nil, E. B. Worthington, hielt kürzlich vor der Londoner Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über die Kraftleistungen, die 15 bis 20 Pfund schwere Fische vollbringen, um über die reißenden Niponfälle, die eine Höhe von über 5 Meter haben, zu springen und zum Viktoriassee aufzusteigen. Nicht allen gelingt es freilich, das Ziel zu erreichen, da sie von den eingeborenen Fischern unterwegs gefangen werden. Kurz vor den Fällen befindet sich ein Strudel, wo die durch die lange Reise erschöpften Fische Rast machen, um für den großen Sprung über die reißenden Gewässer des Falls Kräfte zu sammeln. Dort werden sie von den Fischern leicht geangelt, da die hungrigen Fische allzu gierig an den Köder gehen. Der eingeborene Fischer kann deshalb im Verlaufe eines Tages gut ein Duzend großer Fische von je 15 bis 20 Pfund erbeuten. In einer anderen Strudelstelle in einer Felshöhle, die gleichfalls als Rast- und Sammelstelle der wandernden Fische dient, erlegen die Eingeborenen die hausweise zusammenliegenden Fische mit Speeren.

**Wie in Tibet gedruckt wird.** Dr. Joseph F. Rock, ein amerikanischer Asienforscher, hat in den Klöstern Tibets das Leben der Mönche studiert. Viele von ihnen sind mit dem Druck heiliger Bücher, namentlich des Landjurs mit 108 und des Landjurs mit 209 Bänden, beschäftigt. 54 Mönche müssen neun Monate lang an der Herstellung dieser 317 Bände arbeiten. Sie werden, jede Seite einzeln, von Druckstöcken gedruckt, die aus Walnußholz gearbeitet sind. Jeder Druckstock enthält nur eine Seite, und seine Herstellung erfordert die viertägige Arbeit eines geschickten Laamas. Dieser bekommt täglich etwa 20 Pfennig und daneben Naturalien von Lebensmitteln. Von den Druckplatten sind nur zwei komplette Sätze ohne den geringsten Fehler vorhanden. Sie sind über fünfshundert Jahre alt und ausgezeichnet erhalten. Das Papier wird von Karawanen, die elf Tage unterwegs sind, herbeigeschafft. Die Bücher werden vom Volk in hohen Ehren gehalten, und wenn die einzelnen Blätter auf der Gebetsmühle gedreht werden, so ist dies ein höchst gottgefälliges Tun. Erkrankt eine einflussreiche Persönlichkeit, so wird die große Gebetshalle des Klosters geöffnet; die 700 Mönche versammeln sich dort und lesen innerhalb eines Tages die 317 Bände, jeder einen Band für sich, laut herunter. So sorgen sie für das Wohlergehen des Erkrankten.

**Wenn der Mensch nur von Fleisch lebt.** Die Bewohner der Arktis-Länder, vor allem die

Estimos, leben nur vom Fleisch, ohne daß ihr Körper unter dieser einseitigen, vitaminarmen Kost leidet. Der amerikanische Arzt Dr. Cornell hat nun erprobt, ob auch weiße Menschen eine ähnliche Ernährungsweise ohne Schaden vertragen können. Zu diesem Zweck wurden zwei Polarreisende, die sich hierzu bereit erklärt hatten, ein volles Jahr lang nur mit Fleisch verschiedener Art ernährt. Eine ständige Beobachtung der beiden Versuchspersonen bürgte für die genaue Einhaltung der vorgeschriebenen Fleischkur. Das Ergebnis zeigte, daß der Weiße ebenso wie der Estimos im Polarlima ganz gut allein von Fleisch leben kann. In den ersten Monaten der Fleischernährung nahmen die beiden Versuchspersonen zwar um 5 bis 10 Pfund ab, von da ab blieb ihr Gewicht jedoch bis zum Schluß des Jahres vollkommen gleich. Es stellte sich bei ihnen auch nicht der bei starker Fleischkost fast immer vermehrte Blutdruck ein, ebensowenig ließ sich eine schädliche Beeinflussung der Nierentätigkeit feststellen. Die beiden Männer blieben während der ganzen Zeit geistig und körperlich durchaus gesund.

**Künstlerhonore von anno dazumal.** „Diese Woche sechs Arien gesungen — sechs Gulden; einmal in die Luft geflogen — ein Gulden; einmal ins Wasser gesprungen — ein Gulden; einmal begossen worden — 34 Kreuzer; zwei Ohrfeigen bekommen — 1 Gulden, 8 Kreuzer; einen Fußtritt bekommen — 34 Kreuzer. Worüber dankbarlich quittiere.“ Das ist der Wortlaut der Quittung eines Wiener Schauspielers des achtzehnten Jahrhunderts. Merkwürdigerweise erhielten nur die Betroffenen, also die Geprügelten diese Sonderhonore für „extraordinäre“ Leistungen. Die Prügelheiden erhielten nichts, da man offenbar annahm, daß das Prügeln ein Vergnügen sei. Ein Glück für die Theaterdirektoren jener Zeit war, daß der Boxkampf noch nicht große Mode war.

**Der Igniter.** Man erzählt uns: Alexander Dumas war bei dem berühmten Mediziner Gistal zu Gast. Nach dem Essen bat der Arzt den Richter, ihm etwas zur Erinnerung ins Stammbuch zu schreiben. Dumas ließ sich nicht nötigen und schrieb: „Seitdem der Doktor Gistal für die Gesundheit zahlreicher Familien sorgte, riß man die Krankenhäuser nieder.“ — „Oh, Sie sind ein Schmeichler“, bemerkte Gistal. — „Einen Augenblick“, erwiderte Dumas, „ich bin noch nicht zu Ende.“ Und er fügte hinzu — „um aus den Steinen Friedhöfe zu bauen.“

**Staub gibt es selbst auf dem offenen Meer.** Man hat beobachtet, daß Segelschiffe, bei denen also keine Dampfmaschine Staub bildet, bei der Fahrt über den Atlantischen Ozean mit einer dicken Staubschicht bedeckt werden, die vermutlich vulkanischen Ursprungs ist.

## Hausrezepte

**Tepiche** bestreut man vor dem Bürsten mit Salz; der Staub steigt dann nicht hoch; außerdem werden dadurch die Farben des Teppichs wieder frisch.

**Um das Flagen von Bratwürst zu verhindern,** tauche man diese vor dem Braten in kochendes Wasser.

**Sengflecke aus Leinen entfernt man,** wenn sie mit einer frisch durchschnittenen Zwiebel eingerieben und dann in kaltem Wasser eingeweicht werden.

## Weiteres.

**Der Wohlthäter.** In einem weſtlichen Orte der „Staaten“ ſteht eine Frau mit einem Baby auf dem Arm ſehr vergnügt vor der Kirche. Ein Herr geht vorüber und fragt nach dem Grund ihres Kummers. Sie wolle, ſagt ſie, ihr Kind taufen laſſen und habe nur drei Dollar, der Paſtor verlange aber fünf. Der edelmütige Herr gibt ihr eine Zehn-Dollar-Note: die reſtlichen fünf ſolle ſie ihm wiederbringen, er wolle warten. Die Frau läßt ihr Kindchen taufen und bringt dem Wohlthäter glücklich keine fünf Dollar wieder. Ihren Dank aber wehrt der Mann ab: „Sie haben Ihre drei Dollar geſpart, ich habe fünf Dollar gewonnen, dem Paſtor aber wird der liebe Gott mit der falſchen Zehn-Dollar-Note ſchon weiterhelfen.“

**Durch die Blume.** „Herr Ober, bringen Sie mir einen Kamm und eine Bürſte!“

„Zum Kämmen iſt in der Toilette Gelegenheit, mein Herr!“

„Na schön, dann bringen Sie mal dieſe Suppe hin und kämmen Sie die Haare, die darin herumſchwimmen! Sie ſind etwas in Unordnung geraten!“

**Die Zwillinge.** Juſtus und Kaſimir, Inhaber der Firma „Gebrüder J. & K. Nüßſam“, ſitzen im Büro. Der Beſetzung bringt einen Brief. Juſtus reißt ihn auf, beginnt zu leſen, erſtarrt, wird krebſrot vor Wut.

In dem Brief ſteht: „Ich wundere mich bei Ihnen über gar nichts, denn ſchon Ihr Vater war er... Ganner und Ihre Mutter ein gemeines Frauzimmer!“

Juſtus iſt außer ſich, dreht den Brief um und um, beſieht den Umſchlag — und lächelt beſänftigt. „Der Brief iſt ja gar nicht an mich!“

Und reißt ihn ſeinem Bruder.

**Egoismus.** „Ich habe heute mein Leben verſichern laſſen, Frauchen.“ — „Natürlich, immer denſt du nur an dich!“

**Fehlende Sachkenntnis.** „Du haſt eben keine Ahnung davon, welche Rolle die Liebe im Leben ſpielt“, erklärt die Tochter ſchlüchzend dem Vater, der ſich ihrer Verlobung widerſetzt. „Das kommt davon, daß du nie ins Kino gehſt.“

**Literatur und Industrie.** „Kennen Sie Byrons Werke, Herr Direktor?“ — „Ne. Wieviel Dividende haben die bezahlt?“

**Bericht.** Die eifernde Vertreterin von Zucht, Sitte und neuer, ſchamhafter Frauenkleidung hielt in dem maderiſchen Städtchen einen Vortrag über bisher ungeahnte Schönheiten der ſieben entworfenen künſtlichen Zukunftsgewandung. Der Berichtſtatter des Lokalblättchens hatte erwartet, daß ſie ſelber ein neuartiges Gewand tragen würde. Er ſtand daſ in den enttäuſchten Satz: „Die Vortragende ſelbſt hatte jedoch nichts an, was bemerkenswert war.“ Am Morgen ſtand in dem Lokalblättchen inſolge eines Druckfehlers folgendes: „Die Vortragende hatte jedoch nichts an. Was bemerkenswert war.“ Fünf Damen wurden vom Schloße gerührt. („Tit-Bits.“)

**Mit einem Anß.** Biſtfe hat ſich in eine Penſion eingemietet. Eine entzückend hübsche Zoſe zeigt ihm den Weg zu ſeinem Zimmer. Biſtfe beaugapelt ſie im Gehen und iſt reſtlos begeistert von ihr. Vor dem Zimmer angelangt, fragt die Zoſe: „Wann wiſnſchen der Herr geweckt zu werden?“ — „Punkt ſieben mit einem Ruß!“ — „Schön, ich werde es dem Nachtportier beſtellen!“ („Der wahre Jacob.“)

## Was mancher nicht weiß.

Gegen die gerade in letzter Zeit ſich häuſenden Bilderfäſchungen ſoll man jetzt ein wirksames Gegenmittel erſunden haben. Die Bilder werden mit einer beſonderen Art von X-Strahlen durchleuchtet. Auf dieſe Weiſe kann man leicht feſtſtellen, ob ſie gefäſcht oder irgendwie übermalt ſind. Das Verfahren beruht auf der Tatſache, daß verſchiedene Farbdächten verſchiedenartig auf die Strahlen reagieren. Da auch der allergeringſte Unterſchied in der Zuſammensetzung der Farbe ſich bemerkbar macht, und da ja die Farben alter Meifter heute nicht mehr exiſtieren, iſt dieſes Ermittlungsverfahren als ziemlich ſicher anzusehen.

**Eine Briefmarke für 22.500 Mark.** Der höchſte Preis, der ſeit langem in Amerika für eine Briefmarke auf einer Verſteigerung angelegt wurde, iſt jetzt in Boſton für eine proviſoriſche 5-Cents-Marke gezahlt worden, die 1846 der Poſtmeiſter von Milbury in Maſſachuſetts ausgab. Der Richter Robert S. Emerſon, der eine der größten Sammlungen amerikaniſcher Briefmarken beſitzt, zahlte dafür 22.500 Mark. Es gibt nur etwa ein Duzend Stücke der Milbury-Marke, die zu den größten philateliſtiſchen Seltenheiten gehört; der Wert der verſteigerten Marke wurde noch dadurch erhöht, daß ſie ſich noch auf dem Original-Umſchlag befindet, in dem der Brief am 9. September 1846 von Milbury nach Boſton geſchickt wurde.

**Cäſar, Mohammed, Rouſſeau, Napoleon I., Doſtojewski** waren Epileptiker.

**Neugeborene Seehunde** ſind ſchneeweiß und behalten dieſe Farbe einige Zeit bei, ſo daß

## Schach-Ede.

(Alle Zuſchriften und Anfragen an Gen. Alot Paß Druck- und Verlagſtaſt. Lepſig-Schöna. Sächſergaſſe.)

Allen Anfragen iſt Retourmarke beizulegen.

30. Fortſetzung.

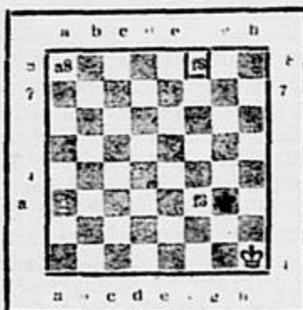
König und Bauer gegen König.

Bleibt einem Spieler ein Bauer übrig, gewinnt er nur dann, wenn es ihm gelingt, den Bauern umzuwandeln. Dieſe Endſpiele kommen ſehr häufig vor, ihre Kenntnis iſt beſonders wichtig. Es ſind zwei Fälle möglich: entweder iſt der Bauer vom eigenen König ſo entfernt, daß er von ihm nicht unterſtützt werden kann, oder der Bauer kann vom eigenen König beim Vordringen geſtützt werden.

Iſt in der nachfolgenden Stellung Weiß am Zuge, gewinnt er durch ungehindertes Vorrücken des Bauern, der ſchwarze König kann ihn nicht mehr einholen.

Bild 45.

Weiß am Zuge gewinnt.



Schwarz am Zuge macht remis.

Schwarz am Zuge macht das Spiel jedoch unentschieden durch 1... Kf3 oder Kf4, weil er noch rechtzeitig den Bauern einholt.

Ein gutes Hilfsmittel zur Beurteilung solcher Stellungen bietet die sogenannte Quadrattregel: Der einsame König macht das Spiel gegen einen (vom eigenen König nicht

ſie ſehr ſchwer von dem Eiſe zu unterſcheiden ſind, auf dem ſie immer geboren werden. Nur Augen und Rüſtern ſind ſchwarz.

**Die größte Uhrenfabrik der Welt** befindet ſich in Schramberg. Dort werden täglich 15.000 Uhren hergeſtellt.

**Der Nil** durchläuft eine Strecke von 6000 Kilometern, das iſt ſo weit wie von Paris bis Newyork.

**Vom Jahre 1909 bis 1925** betrug die Zahl der deutſchen überſeeiſchen Auswanderer 436.257. Davon waren aus Sachſen 29.846. Nach dieſen Zahlen ſind täglich durchſchnittlich außer den Kriegsjahren 99 Perſonen aus Deutſchland ausgewandert.

**Der Krakatau** iſt ein Vulkan auf der gleichnamigen Inſel in der Sundatraße. Als im Auguſt 1883 der Krakatau in Tätigkeit war, wodurch ein Teil der Inſel verſchwand, haben ſich die Wellen der Luſt mehrere Male um die ganze Erde herum fortgepflanzt. Die Druckänderungen konnten ſogar in Europa und Amerika mit Luſtdruckmeſſern aufgezeichnet werden.

**Wie machen die Bienen den Honig haltbar?** Es iſt auffallend, daß der Honig ſich auch in der feuchtwarmen Luſt des Bienenſtocks gut hält. Dieſes erklärt ſich daraus, daß die Bienen ihn, bevor ſie eine Honiggelle verdeckeln, ein Gemisch von Ameiſenſäure und einem alkaliſchen Stoff beifügen. In den gedeckten Zellen hält er ſich dann jahrelang. In den offenen Zellen aber, denen kein Konſervierungsmittel beigegeben wurde, kann der Honig in Gärung übergehen.

(unterſtützt) Freibauern unentschieden, wenn er bereits in einem Quadrat ſteht, oder, falls er am Zuge iſt, in ein Quadrat eintreten kann, deſſen Seiten gleich ſind der Entfernung des Bauern von ſeinem Umwandlungsfeld. In unſerem Falle iſt das Quadrat a3-a8-f8-f3. Der ſchwarze König ſteht außerhalb deſſelben; wenn er aber am Zuge iſt, kann er es betreten durch Kf3 oder Kf4 (der Bauer kann auch auf a2 ſtehen). Iſt Weiß am Zuge 1. a4!, ſo iſt das Quadrat a4-a8-e8-e4 vom ſchwarzen König nicht mehr erreichbar, Schwarz muß verlieren, kann aufgeben.

Bild 46.

In dieſer Stellung macht Schwarz am Zuge remis.



Weiß am Zuge gewinnt.

In vorſtehendem Bilde iſt der Bauer von ſolnem König ebenfalls entfernt. Iſt Weiß am Zuge, kann er durch Vorgehen des Bauern nicht gewinnen, weil der ſchwarze König bereits im Quadrat ſteht (b3-b8-g3-g3). Es würde auf 1. g4! Kd4 folgen. Weiß gewinnt aber doch, indem er vorerst den König zum Schutze ſeines Bauern heranzieht, und zwar auf folgende Weiſe: 1. Kd2. Jetzt darf der Bauer wieder nicht vorrücken, wegen Kd5, ſondern der König marschiert auf g5! weiter, 2. Ke3! Kd5 3. Kf4 Ke6 4. Kg5!

Wir bringen hiezu in der nächſten Nummer das Stellungsbild.

Fortſetzung folgt!